Rolf Kussl: Wir sprechen alle Griechisch

Erschienen in: Rolf Kussl (Hg.): Lateinische Lektüre in der Mittelstufe (2008), DIALOG Schule und Wissenschaft Bd. 42, Speyer 2008, S. 249-258.

Rolf Kussl

Wir sprechen alle Griechisch

„Die, die ihn verstanden, lächelten einander zu. Aber was mich anlangt, so war es Griechisch für mich.“ – Mit den Worten „it was Greek to me“ kommentiert Casca, einer der Verschwörer, in Shakespeares „Julius Caesar“ die Worte Ciceros, der – wie jeder gebildete Römer – nicht nur seine Muttersprache, sondern auch das Griechische perfekt beherrschte. Bis heute wird im Englischen der Ausdruck „that is Greek to me“ in einem Sinn verwendet, der unserem „das kommt mir spanisch vor“ entspricht. In Deutschland hingegen empfand man offenbar zu keiner Zeit das Griechische als etwas derart Fremdes, dass es synonym zu „unverständlich“ werden konnte.

Auch heute noch gebrauchen wir eine Vielzahl von Begriffen und Redewendungen, die ihre Wurzeln im Griechischen haben: Wir sprechen von platonischer Liebe, stoischer Ruhe, drakonischer Strafe, antworten lakonisch, leben spartanisch, beobachten etwas mit Argusaugen, packen eine Gelegenheit beim Schopf, leiden unter Tantalusqualen, einer Sisyphusarbeit oder dem Ödipuskomplex, beneiden einen Krösus, suchen einen Mentor, flüchten vor einer Xanthippe, kaufen Bio- und Ökoprodukte oder finden etwas megastark. Automodelle (Clio, Astra), Sportartikel (Nike) und Parfums (Chloe, Kouros) führen wohlklingende griechische Namen, und in unserer Sprache verwenden wir mehr Wörter griechisch-lateinischen Ursprungs, als wir vermuten: Etwa 80 Prozent unseres Wortschatzes lassen sich auf das Lateinische oder Griechische zurückführen. Vor allem die Medizin und die Naturwissenschaften, die Literatur- und Sprachwissenschaften, die Philosophie und die Politik kommen ohne ihre zu einem guten Teil auf griechischen Fremdwörtern basierende Terminologie nicht aus. Aber auch unsere Alltagssprache enthält ein Fülle von Wörtern, deren Wurzeln im Griechischen liegen, wie etwa Asyl, Bibel, Charakter, Diät, Echo, frenetisch, Gymnasium, Halma, Idee, Jod, Kirche, Laie, Meter, Nektarine, Orgie, Panik, Rhythmus, Skandal, Theater, Utopie, Xylophon und Zentrum.

Bei Wortneubildungen häufig verwendete griechische Wortbestandteile (Auswahl):

aero- „Luft-“
anti- „gegen-“
auto- „selbst-“
bio- „Leben-“
kilo- „tausend“
neo- „neu-“
öko- „Haus-, Umwelt-“
para- „neben, entlang, gegen“
phil-, -phil „Freund des/der“
proto- „erster, wichtigster, Ur-“
pseudo- „falsch, vorgetäuscht“
syn- „gemeinsam, gleichartig“

Bei ursprünglich griechischen Wörtern häufig vorkommende Buchstaben(kombinationen):

y: wurde als typisch griechischer Buchstabe empfunden (daher im Französischen und Spanischen als „i grec“ bzw. „i griega“ bezeichnet)
ph: Orthographie
th: Thron
rh: Rheuma
rrh: Katarrh
am Wortende: -d, -em, -ie, -ik, -ismus, -itis, -om, -ose

Unterteilt werden kann die Gruppe der Wörter, die sich aus dem Griechischen ableiten lassen, in die sogenannten Lehnwörter bzw. Lehnübersetzungen, deren fremde Herkunft in der Regel nur noch der Sprachwissenschaftler kennt, und die eigentlichen Fremdwörter, die heute allgemein als fremd empfunden werden. Das Wort „Arzt“ etwa ist eine Entlehnung des griechischen Wortes ἀρχ-ιατρός „Ober-arzt“, und die Lehnübersetzung „Ge-wissen“ lässt sich über das althochdeutsche Wort giwizzani und das lateinische con-scientia auf die griechische Entsprechung συν-είδησις zurückverfolgen. Zu den eigentlichen Fremdwörtern gehören Begriffe wie etwa Chirurg, die bereits im Altgriechischen existierten (gr. χειρουργός), Neubildungen (z. B. Psychotherapeut), die aus altgriechischen Bestandteilen

(gr. ψυχή „Seele“ – θεραπεύειν „behandeln“) zusammengesetzt sind, ohne eine genaue altgriechische Entsprechung aufzuweisen, und Übersetzungen deutscher Begriffe ins Griechische; so ist zum Beispiel das erst seit dem 17./18. Jahrhundert auftauchende Wort „Nost-algie“ eine Übersetzung des deutschen Wortes „Heim-weh“.

Bei den übernommenen Fremdwörtern ist in einigen Fällen eine Bedeutungsverschiebung gegenüber dem Altgriechischen festzustellen. Mit dem Begriff χειρ-ουργός, der seinerseits auf die griechischen Wörter χείρ „Hand“ und ἔργον „Arbeit“ zurückzuführen ist, konnte zum Beispiel in der Antike neben dem operierenden Arzt auch allgemein ein Handwerker bezeichnet werden. Ein ἰδιότης war im alten Athen ein Privatmann, der sich nur um seine eigenen Belange kümmerte – eine Einstellung, die nicht erst seit Aristoteles´ berühmter Definition des Menschen als ζῷον πολιτικόν, ein auf staatliches Zusammenleben hin ausgerichtetes Lebewesen, als unnatürlich empfunden und abgelehnt wurde. Aus dieser negativen Bedeutung entwickelte sich im Englischen „idiot“ als juristische Bezeichnung für eine Person, die nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte ist („Schwachsinniger“), und mit dieser Bedeutung fand das Wort dann Eingang ins Deutsche.

Da es um die Sprachkenntnisse nicht immer zum Besten stand, ist bei den Übersetzungen aus dem Griechischen eine Reihe von Kuriositäten zu finden: Aus dem „ῥινό-κερος“ etwa wurde das mit seiner Lautung an sein griechisches Pendant anklingende Schimpfwort „Riesen-ross“. Der steife Stehkragen, an dessen vorstehenden Ecken beim Essen leicht etwas hängen blieb, erhielt seinen Beinamen „Vatermörder“ aufgrund einer (scherzhaften?) Verwechslung des griechisch-französischen „parasite“ (Mitesser) mit „parricide“ („Vatermörder“), und wenn alle an einer Olympiade teilnehmenden Athleten als Olympioniken bezeichnet werden, dürfte es, da das griechische Wort νίκη „Sieg“ bedeutet, bei den Olympischen Spielen nur Sieger geben (was in gewissem Sinne ja auch wieder stimmt).

Der weitaus größte Teil der Wörter, die das Griechische dem Deutschen vererbt hat, entstammt dem klassischen Altgriechisch, und zwar dem attischen Dialekt, in dem Sokrates, Platon und Aristoteles im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. sprachen

und schrieben. Der Einfluss des Mittelgriechischen aus byzantinischer Zeit und des heute gesprochenen Neugriechischen auf das Deutsche ist – im Gegensatz zum großen Einfluss auf süd- und ostslawische Sprachen – gering. Das antike griechische Spracherbe wurde dabei in der Regel nicht auf direktem Weg an das Deutsche weitergegeben, sondern meist über das Lateinische. Auch andere Sprachen, die dann oft ihre Spuren in der Orthographie oder der Betonung des betreffenden Wortes hinterließen, konnten noch als Mittler hinzutreten: Cyber(space) (gr. κυβερνᾶν „steuern", vgl. Kybernetik), (midlife)crisis (gr. κρίσις „Entscheidung, Krise") und holocaust (gr. ὅλος „ganz", καίειν „verbrennen") haben, wie unter anderem die Schreibung mit „c" zeigt, den Weg über das Englische zu uns gefunden. Die unterschiedliche Betonung der Wörter Grammátik und Kritík, die im Griechischen beide auf der letzten Silbe betont werden (γραμματική, κριτική), lässt das Lateinische (grammática) bzw. das Französische (critíque) als Zwischenstufen noch erkennen. Auch bei der Bildung von Fremdwörtern sind verschiedene Mittlersprachen gelegentlich unterschiedliche Wege gegangen: Während Astronauten amerikanische Raumfähren steuern, werden russische von Kosmonauten repariert.

Der Zeitpunkt der Entlehnung griechischer Wörter und die vermittelnden Sprachen sind somit für die Gestalt dieser Wörter im Deutschen von entscheidender Bedeutung. Besonders im Mittelalter, als sich der Kulturwortschatz der Volkssprachen erweiterte, in der Renaissance, als sich die Wissenschaftsterminologie der neuen Kultursprachen konstituierte und in der Klassik, als viele neue Wörter geprägt wurden, ist der Einfluss der klassischen Sprachen deutlich zu erkennen. Die Anfänge dieses Einflusses sind freilich schon viel früher seit dem ersten Kontakt zwischen Römern und Germanen anzusetzen, als die römische Zivilisation und insbesondere ihre Errungenschaften im Bereich der Wohnkultur den Germanen bekannt und entsprechende, dem Griechischen entstammende Begriffe über das Lateinische entlehnt wurden (z. B. Tisch zu gr. δίσκος). Für die Zeit der frühmittelalterlichen Germanenmission sind mehrere Entlehnungen von Wörtern zu verzeichnen, die dem Bereich der christlichen Religion angehören: Bischof, Mönch, Pfaffe, Engel, Teufel, Kirche, Almosen und Pfingsten können auf das

Griechisch des Neuen Testaments zurückgeführt werden. Ebenfalls aus dieser Zeit dürften Lehnübersetzungen wie das bereits erwähnte Wort „Gewissen“ stammen. Auch im Hoch- und Spätmittelalter vermittelt hauptsächlich das Lateinische, nicht zuletzt im Rahmen der Aristoteles-Rezeption in der Scholastik, griechische Begriffe. Daneben kamen griechische Wörter auch über das Altfranzösische als höfische Sprache und vereinzelt über das Mittelgriechische aufgrund des Kontaktes von Händlern und Kreuzfahrern mit dem byzantinischen Reich in das Mittelhochdeutsche (z. B. Samt aus mittelgr. ἑξάμιτον „sechsfädiges Gewebe“).

Als im Zuge der von Italien ausgehenden geistigen Bewegung der Renaissance die Werke der antiken Autoren wiederentdeckt, ediert und in Druckform verbreitet wurden, beschäftigten sich gerade deutsche Humanisten seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert intensiv mit der im westlichen Abendland jahrhundertelang unbekannten griechischen Sprache und Literatur. Die Erforschung des Griechischen war zunächst auf die Universitäten beschränkt. Einen der ersten Lehrstühle für Griechisch hatte Melanchthon in Wittenberg inne, dessen Name – in bester Humanistentradition – die gräzisierte Form seines deutschen Familiennamens Schwarzert ist (gr. μέλας „schwarz“, gr. χθών „Erde“). Zunächst stritten sich die Gelehrten um die richtige Aussprache des Griechischen: Reuchlin bevorzugte die bis in hellenistische Zeit zurückreichende und das heutige Neugriechisch prägende Aussprache, nach der langes „e“, das altgriechische Eta, als „i“ ausgesprochen wird. Spuren dieses sogenannten Itazismus sind etwa bei der Venus von Milo – der altgriechische Name der Insel lautet Mélos – oder beim „Kýrie eleíson“ bis heute erhalten. Nach den etazistischen Ausspracheregeln, die von Erasmus von Rotterdam geprägt wurden und die sich in Deutschland schließlich durchsetzten, müsste (wie im Altgriechischen) „Kýrie eléeson“ gesprochen werden.

Doch nicht akademische Dispute über Ausspracheregeln, sondern die Vorliebe der Humanisten für antike Zitate, Redewendungen und mythologische Anspielungen machte das Griechische über die Grenzen der Universitäten hinaus bekannt.

Für die Verankerung des Griechischen als Unterrichtsfach war die Einführung des neuen Schultyps des humanistischen Gymnasiums verantwortlich, in dem Griechisch seit der ersten Gründung im Jahr 1526 (Melanchthongymnasium in Nürnberg) bis heute zu den Kernfächern gehört. Die wachsende Vertrautheit mit der griechischen Sprache, Literatur und Mythologie auch außerhalb der Universitäten lässt sich unter anderem mit dem vermehrten Auftauchen von Ausdrücken wie Zankapfel (seit dem 16. Jh.), Argusaugen (17. Jh.), Mentor (18. Jh.) oder Drachensaat (19. Jh.) in deutschen Texten belegen. Diese „geflügelten Worte" wurden von Georg Büchmann im Jahr 1864 erstmals in einer Sammlung ediert.

Das A und O: Die Wendung, die eigentlich „Anfang und Ende" und daraus abgeleitet „die Hauptsache, das Wesentliche" bedeutet, ist vom griechischen Alphabet her zu erklären, in dem A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe ist.

Unter der Ägide: „unter der Schirmherrschaft oder Leitung"; die Aigís des Zeus war eine schildartige Wunderwaffe, mit der in der bildenden Kunst auch Athene ausgestattet ist.

Argusaugen: „mit scharf beobachtendem Blick"; Argos war ein hundertäugiger Riese der griechischen Sage, der im Auftrag der eifersüchtigen Gattin Hera die von ihr in eine Kuh verwandelte Zeus-Geliebte Io zu bewachen hatte.

Danaergeschenk („Trojanisches Pferd"): „unheilvolles Geschenk"; die Trojaner zogen das hölzerne Pferd in ihre Stadt, das die Griechen im zehnten Jahr des Trojanischen Kriegs ihren Feinden hinterließen, bevor sie ihren Abzug vortäuschten; die im Bauch dieses Pferdes versteckte Schar der Griechen leitete den Fall Trojas ein.

Danaidenfass/Fass ohne Boden: „vergebliche Mühe, nutzloser Aufwand"; die 50 Danaiden, die Töchter des sagenhaften Königs Danaos, mussten, nachdem sie in der Nacht ihrer erzwungenen Hochzeit ihre Ehemänner ermordet hatten, in der Unterwelt zur Strafe ein durchlöchertes Fass mit Wasser füllen.

Die Gelegenheit beim Schopf packen: Der griechische Bildhauer Lysipp hatte den als Gott verehrten Kairos („günstige Gelegen-

heit") mit einem Haarschopf an der Stirn und kahlem Hinterkopf dargestellt; nur wer ihn beim Vorbeigehen rechtzeitig ergriff, konnte ihn festhalten.

Kassandrarufe: „Warnungen vor einer drohenden Gefahr, die nicht gehört werden"; die von Apoll umworbene Tochter des trojanischen Königs Priamos hatte von dem Gott die Gabe der Weissagung erhalten; da sie seine Liebe jedoch nicht erhörte, bewirkte er, dass man ihren Prophezeiungen niemals glaubte.

Philippika: „leidenschaftlich, kämpferisch gehaltene Rede"; der griechische Redner Demosthenes versuchte im 4. Jh. v. Chr. mit seinen „Philippischen Reden" die Athener zur Abwehr der drohenden Invasion des Makedonenkönigs Philipp zu mobilisieren.

Pyrrhussieg: „ein Erfolg, der mit so vielen Opfern verbunden ist, dass er einem Fehlschlag gleichkommt"; der griechische König Pyrrhos soll nach seinen verlustreichen Siegen über die Römer zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. ausgerufen haben: „Wenn wir noch eine Schlacht gegen die Römer gewinnen, werden wir ganz verloren sein!"

Sisyphusarbeit: „vergebliche Mühe"; Sisyphos, der erste König von Korinth, galt als Urbild des Frevlers, da er mehrmals die Götter überlistet hatte; zur Strafe musste er in der Unterwelt in alle Ewigkeit einen Felsblock einen steilen Berg hinaufwälzen, bis er kurz vor dem Gipfel wieder ins Tal zurückrollte.

Tantalusqualen: „wenn etwas Ersehntes in greifbarer Nähe und doch nicht erreichbar ist"; Tantalus, Sohn des Zeus und König von Phrygien, wollte die Allwissenheit der Götter testen, indem er ihnen das Fleisch seines getöteten Sohnes Pelops vorsetzte. Die Götter ließen ihn dafür in der Unterwelt ewigen Hunger und Durst leiden: Griff er nach den über ihm hängenden Früchten, so wehte der Wind die Äste aus seiner Reichweite, und wenn er trinken wollte, wich das Wasser des Sees, in dem er stand, zurück (daher wird der Ausdruck „Tantalusqualen" scherzhaft auch für „sehr großen Durst" verwendet).

Wolkenkuckucksheim: „Phantasiewelt ohne jeglichen Realitätsbezug"; das Wort ist die Übersetzung des griechischen Ausdrucks

Νεφελοκοκκυγία, mit dem der Komödiendichter Aristophanes in seiner im Jahr 414 v. Chr. aufgeführten Komödie „Die Vögel“ eine utopische, in der Luft gebaute Stadt bezeichnet.

Zankapfel: „Gegenstand des Streites“; bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis hatte die nicht geladene Eris, die Göttin des Streites, einen Apfel mit der Aufschrift „der Schönsten“ unter die Gäste geworfen, um den ein Streit zwischen den Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite entbrannte; dieser sollte schließlich den Trojanischen Krieg auslösen.

Seit der Wiederentdeckung des Griechischen in der Renaissance ist allerdings auch eine gegenläufige Tendenz feststellbar, die das Griechische vom Deutschen fernhalten wollte: Deutsche Sprachpuristen von Opitz bis zu den Gebrüdern Grimm versuchten griechische Ausdrücke ebenso wie anderen Fremdsprachen entstammende Wörter aus dem deutschen Wortschatz zu eliminieren. Nicht einmal vor der Eindeutschung von Eigennamen machte man halt: Aus Philipp wurde Pferdlieb (gr. φίλος „lieb, Freund von“, gr. ἵππος „Pferd“). Doch die Verbreitung des antiken Kulturguts ließ sich nicht mehr aufhalten. Gar nicht überschätzt werden kann der Einfluss von Johann Joachim Winckelmanns Schrift „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst“ (1755), dessen Griechenlandbild („edle Einfalt und stille Größe“) der deutschen Klassik den Weg bereitete. Weitere Meilensteine der Etablierung der griechischen Sprache und ihrer Literatur waren die Homerübersetzungen von Johann Heinrich Voß aus den Jahren 1781 (Odyssee) und 1793 (Ilias), die auch einem des Griechischen nicht mächtigen breiteren Publikum einen originalgetreuen Eindruck der homerischen Epen vermitteln konnten. Seine Wiedergabe der homerischen Beiwörter mit neuartigen Wortkompositionen (z.B. fernhintreffender Apoll, männermordender Hektor, rossenährendes Argos) ließ auch bei deutscher Lektüre den epischen Stil erkennen und regte nicht nur Goethe zu Nachahmungen und Wortneuschöpfungen an.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts riefen vor allem der griechische Freiheitskampf und die europäische Bewegung des Philhellenismus breiten Volksschichten das griechische Erbe immer wieder ins Bewusstsein – besonders in Bayern, wo die von

Ludwig I. angeordnete Schreibung des Landesnamens mit dem typisch griechischen „y“ die ältere Form „Baiern“ verdrängen sollte.

Griechisch und Bayerisch

Schon im frühen Mittelalter wurden durch Missionare oder Kaufleute griechische Lehnwörter zur Bezeichnung von Wochentagen importiert, die ausschließlich im Bayerischen nachzuweisen sind: Ertag ist von „Arestag“ (gr. Ἄρεως ἡμέρα) für „Dienstag“ abzuleiten und Pfinztag von der auch im heutigen Neugriechisch gebräuchlichen Bezeichnung πέμπτη ἡμέρα „5. Tag“ für „Donnerstag“. Noch heute wird im bayerischen Oberland gelegentlich Irchtag, verkürzt Irter, für „Dienstag“ und Antlasspfinster bzw. -pfinzer („Ablassdonnerstag“) für „Gründonnerstag“ verwendet. Die süddeutsche Vorliebe für den „Samstag“ anstelle des „Sonnabends“ lässt sich ebenfalls auf das Griechische zurückführen, und zwar auf das (aus dem Hebräischen übernommene) griechische Wort σάββατον.

Seit dem 10. Jahrhundert, in gehäufter Zahl dann seit dem Humanismus begegnen besonders bei Historikern gräzisierte Namen von Städten, die auf (später) bayerischem Gebiet liegen: teutsche Neapolis für Neuburg (gr. νέα „neu“, πόλις „Stadt, Burg“), Paleocome für Altdorf (gr. παλαιός „alt“, κώμη „Dorf“) und für Regensburg Reginopolis, Imbripolis (lateinisch imbris „Regen“) und Hyetopolis (gr. ὑετός „Regen“). Von einer falschen Etymologie gingen freilich die Bezeichnungen Angelopolis bzw. Chrisopolis für Ingolstadt aus, da im ersten Fall das griechische Wort ἄγγελος „Engel“, im zweiten gr. χρυσός „Gold“ zur Erklärung des ersten Namensbestandteils herangezogen wurde.

Bis heute ungebrochener Beliebtheit als Vornamen erfreuen sich ursprünglich griechische (Märtyrer-)Namen wie Anastasia („die Auferstandene“), Christoph (gr. χριστοφόρος „Christusträger“) oder Stephan (gr. στέφανος „Siegeskranz“), die im Bayerischen auch liebevolle (Stasi, Wastl) und weniger liebvolle (Stoffel) Varianten besitzen. Nur in Bayern freilich gibt es den Hallodri, der beim Bräuwastl (Wastl als Koseform zu Sebastian, gr.

σεβαστός „verehrungswürdig“) nichts anderes als Allotria (gr. ἀλλότρια „nicht zur Sache Gehörendes, Unfug“) treibt.

Zur Zeit des Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im beginnenden 20. Jahrhundert war die Auseinandersetzung mit dem Griechischen wesentlich von Friedrich Nietzsche geprägt. Oberstes Anliegen war, ein unverfälschtes, nicht durch die Wunschvorstellungen der Klassik entstelltes Griechenlandbild zu erhalten. Was den Gebrauch griechischer Wörter betrifft, so stammt aus dieser Zeit die nur im Deutschen bis heute anzutreffende Vorliebe für entlatinisierte Formen griechischer Eigennamen (Aischylos statt Äschylus, Kirke statt Circe).

In den letzten Jahrzehnten haben hauptsächlich griechische Wörter aus den Bereichen des Tourismus und der Gastronomie wie Retsina, Sirtaki oder Tzatziki Eingang ins Deutsche gefunden. Hoffen wir, dass es bei uns auch weiterhin Ouzo sein wird, das griechische Erbe zu pflegen, damit das Faustparalipomenon seine Gültigkeit behält: „Reden mag man noch so griechisch, hört´s ein Deutscher, der versteht´s.“